

Sonderdruck aus

Die Kunst des Vernetzens

Festschrift
für Wolfgang Hempel

Herausgegeben von
Botho Brachmann, Helmut Knüppel,
Joachim-Felix Leonhard und
Julius H. Schoeps



Verlag für Berlin-Brandenburg

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel
Prof. Dr. Helmut Knüppel
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 9

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 3-86650-344-X

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, www.dieter-hebig.de
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Burg Ludwigstein, Innenhof

1. Auflage 2006
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.
www.verlagberlinbrandenburg.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

„Komm zu uns ...“ – ein Briefwechsel um die Wiederbelebung der *Deutschen Jungenschaft* im Jahr 1947

Von Susanne Rappe-Weber

Einleitung

Im Januar 1947 erhielt Eberhard Koebel, der 1929 die *Deutsche Jungenschaft* als Jugendbund neuen Typs begründet und bis 1932 geführt hatte, in London einen Brief. Darin erinnerte der Verfasser, Horst Schenk-Mischke, an die Zeit seiner Mitgliedschaft in der *Jungenschaft – dj.1.11* und lud Koebel zur Rückkehr nach Deutschland ein, um gemeinsam an der Wiederbegründung der Jungenschaften und gegen den Missbrauch von *dj.1.11*-Traditionen zu arbeiten („Komm zu uns ...“). Mit diesem Brief schaltete sich Horst Schenk-Mischke aktiv in einen Prozess ein, der unmittelbar nach dem Ende des Krieges 1945 begonnen und erheblichen Einfluss auf die deutsche Jugendgeschichte hatte: die Wiederbelebung jugendbündischer Kulturen in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft.

Anknüpfend an die bündischen Erfahrungen vor 1933, ausgehend von der Verbotszeit zwischen 1933 und 1945 und in Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Formen der Einbindung in die Hitlerjugend und andere NS-Organisationen wollten ehemalige Bündische ihre Traditionen für die neue Zeit fruchtbar machen. Aus Sicht vieler dieser jungen Erwachsenen konnte es nicht darum gehen, selbst eigene Gruppen zu gründen, da dies dem Prinzip des Jungenbundes widersprochen hätte. Vielmehr sollten selbstständige Gründungen der gegenwärtigen Jugend unterstützt und mit Wissen um die bündischen Traditionen versorgt werden, nicht zuletzt um die Fehler der bündischen Bewegung im Hinblick auf den Untergang 1933 zu vermeiden.

Innerhalb dieser allgemeinen Ausgangslage unterschieden sich die Positionen der Beteiligten erheblich. Nicht nur die weltanschaulich und gruppenkulturell heterogene Zusammensetzung der Vorkriegsbünde, sondern auch die individuellen Erfahrungen in der Diktatur und im Krieg sowie die Reglementierungen der Besatzungsmächte beeinflussten die Diskussion um die Neugründungen. Und die Nachkriegsjugend selbst, in ihrer meist von materieller und seelischer Not geprägten Lage, reagierte je nach Vorerfahrung unterschiedlich auf die Angebote jüngerer und älterer Bündischer: mal neugierig, Orientierung oder Heimat suchend, mal distanziert-

ablehnend, weil westliche, jugendkulturelle Alternativen wie der Rock ´n Roll attraktiver schienen.¹

Die Erforschung jugendbündischer Kulturen nach 1945 konnte sich bislang vorwiegend auf die relativ gute Quellenlage zu den beteiligten Institutionen und Gruppen stützen.² Vereinzelt sind auch alternative Herangehensweisen wie ein Vergleich von parallel existierenden jugendbündischen Milieus in einer Stadt erprobt worden.³ Personennachlässe konnten dagegen für diesen Zeitraum bislang kaum ausgewertet werden, da diese in den Archiven noch nicht angekommen oder wegen der üblichen Sperrfristen noch nicht freigegeben sind. Der im Frühjahr 2006 in das Archiv der deutschen Jugendbewegung gelangte Nachlass von Horst Schenk-Mischke (1914–2004), einem Berliner Hortenführer der *dj.1.11*, stellt daher einen glücklichen Einzelfall dar, zumal die Erben einer wissenschaftlichen Auswertung dieses Nachlasses ausdrücklich zugestimmt haben.⁴ Der Nachlass im Umfang eines Archivkartons enthält schriftliche Unterlagen und einige Gegenstände wie Fahne und Mütze, *dj.1.11*-Abzeichen und Fotos aus Schenk-Mischkes Zeit als Pfadfinder und Jungenschaftler sowie zu Neugründungen von *dj.1.11* nach 1945, darüber hinaus Korrespondenz mit Eberhard Koebel (1947–1949), Georg Neemann (1946–1962), Johannes Ernst Seiffert (1961–1965), Günther Welter (1947–1950) u. a. Exemplarisch kann ein solcher Nachlass für die Erkundung subjektiver Motive und Absichten bei den jugendbündischen „Wiedereinrichtern“ genutzt werden und so zur Erklärung der allgemeinen Entwicklung beitragen. Tatsächlich wirft die Einschätzung der Führungsfigur der *Jungenschaft* Eberhard Koebels bis heute Fragen auf, die sich insbesondere auf Koebels Entscheidung für einen Neubeginn in Ost-Berlin beziehen.⁵ Damit enttäuschte Koebel nach einer Reihe politischer Wendungen in seinem Leben viele frühere

¹ Thamer, Hans Ulrich: „Tradition und Erbe“. Wiederbegründungen und Verwandlungen jugendbündischer Denk- und Lebensformen in der westdeutschen Trümmersgesellschaft, in: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung (im folgenden: HiJu), NF 1, 2004, S. 14–32.

² Thamer, Hans Ulrich: Bündische Jugend der Nachkriegszeit zwischen Tradition und Aufbruch. Vorbemerkung zum Themenschwerpunkt, in: HiJu, NF 1, 2004, S. 12.

³ Joergens, Bettina: Männlichkeiten. Deutsche Jungenschaft, CVJM und Naturfreunde-Jugend in Minden 1945–1955, Potsdam 2005.

⁴ Freundlicherweise unterstützten diese erste Auswertung des Nachlasses in Telefoninterviews am 5.7.06 der jüngste Sohn, Rüdiger Schenk-Mischke, und eine Cousine aus der Berliner Nachbarschaft, Elsa Brockhöft, mit Angaben und Einschätzungen zur Person Horst Schenk-Mischkes.

⁵ Vgl. allgemein Schmidt, Fritz (Hrsg.): tusk. Versuche über Eberhard Koebel, o. O. 1994; Ders.: Ein Mann zwischen zwei Welten, Edermünde 1997; dazu die kontroversen Rezensionen von Michael Buddrus und Winfried Mogge, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 18, 1993–98.

Weggefährten erneut, die auf einen Aufschwung der gemeinsamen Sache unter seinem nach wie vor weithin bekannten Namen gehofft hatten. Koebel behielt so aber den Nimbus des legendären Führers, da er an den realen Schwierigkeiten der Bewegung in Westdeutschland keinen Anteil mehr hatte. Warum gab es überhaupt dieses anhaltende Interesse an Eberhard Koebel? Und wie wirkte sich die Enttäuschung über Koebels Entscheidung für *FDJ* und *SED* auf die Erinnerung an die gemeinsame Zeit in der *Jungenschaft* aus? In Horst Schenk-Mischkes Nachlass finden sich beispielhafte Antworten.

Vom Bund deutscher Kolonialpfadfinder zur Rot-Grauen Garnison

Horst Schenk-Mischke ist *tusk* zum ersten Mal im September 1931 in Berlin begegnet. Zusammen mit einem Freund hatte er Koebels Vortrag „Nowaja Semlja. Fahrt ins nördliche Eismeer“ besucht. Beim Zuhören war es nicht geblieben, denn schon zehn Tage später beteiligte sich Horst an einer gemeinsamen zweitägigen Fahrt von Pfadfindern und Jungenschaftlern in das märkische Fredersdorf. Beeindruckt von dem Erlebten notierte Horst in seinem *Jungenkalender* am 20.9.1931: „Ergebnis: Wir treten bei Tusk in dj.1.11 ein“. Er war 17 Jahre alt, besuchte die naturwissenschaftlich ausgerichtete *Kirschner Oberrealschule*, und hatte bis dahin zum Trupp von *Wissmann* im *Bund deutscher Kolonialpfadfinder* sowie zum Fähnlein *Werwölfe* des *Deutschen Pfadfinderbundes* gehört. Sein Wochenalltag war neben Familienleben und Schulaktivitäten von Heimabenden, Vorträgen, Filmvorführungen und Aufmärschen geprägt. Dazu kamen eintägige Wanderungen, kleinere Fahrten, z. B. über Himmelfahrt ins Zeltlager, und Großfahrten während der Sommerferien, wie 1931 eine vierwöchige Fahrt des *Deutschen Pfadfinderbundes* nach Schweden.

Das liberal eingestellte Elternhaus unterstützte die Aktivitäten des einzigen Sohnes, der in der Schule vor allem durch gute Leistungen auffiel und über die Schule hinaus Privatunterricht, u. a. in Spanisch, nahm. Immer wieder findet sich der Tageseintrag „Lange gearbeitet!“ in seinem Kalender, ein Beleg für die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Schulstoff. Horsts leiblicher Vater, Fritz Schenk, ein auf allen Weltmeeren erfahrener Marineoffizier, war bereits zwei Jahre nach Horsts Geburt gestorben. Die Mutter hatte darauf einen Freund des Vaters geheiratet, Wilhelm Mischke, der als beamteter Ingenieur in der Wasserstraßenverwaltung den bürgerlichen Lebensstil der Familie sicherte. Die Atmosphäre im Elternhaus war freundlich. Streitigkeiten wurden im Gespräch ausgeglichen, so auch der von den Eltern zunächst abgelehnte Eintritt Horsts in die *Jungenschaft*.



Horst Schenk-Mischke 1933

Zu Beginn des Jahres 1931 hatte Horst begonnen, nach Alternativen zu seinem bisherigen Bund, den *Kolonialpfadfindern*, zu suchen. Im Februar löste sich sein Trupp von *Wissmann* auf. Bei den *Kolonialpfadfindern* handelte es sich um die Jugendorganisation der *Deutschen Kolonialgesellschaft*, die sich für die Wiedergewinnung der ehemaligen deutschen Kolonien in Übersee einsetzte und dafür auch die Jugend in Deutschland gewinnen wollte.⁶ Möglicherweise sagte dem mündig gewordenen Horst das von Erwachsenen

angeleitete Gruppenleben der *Kolonialpfadfinder* nicht mehr zu und er trat deshalb aus.

Schon am Tag nach der Truppauflösung gründete er mit fünf Kameraden das Fähnlein *Werwölfe* im *Deutschen Pfadfinderbund*. Dort wurde er Materialwart, leitete die wöchentlichen Heimabende mit Singen, Vorlesen und Flohspiel selbst oder nahm daran teil. Herausragend erscheinen in Horsts *Jungenkalender* die Fahrten, insbesondere die große Schwedenfahrt, die mit einem internationalen Lager und offiziellem Auftritt in Helsingborg begann: Exerzieren, Probeparade, Parade und schließlich Marsch der 5000 Pfadfinder. Der *Deutsche Pfadfinderbund* war nach 1919 der traditionellste Verband im aufgesplitterten Spektrum der deutschen Pfadfinderbewegung mit den geringsten Berührungen zum *Wandervogel*. 1931 geriet der Bund in eine Krise, in der um den Stellenwert politischer Einflussnahme gerungen wurde.⁷ In dieser Phase gelang es Eberhard Koebel, die *dj.1.11* als Landesmark in den Deutschen Pfadfinderbund (DPB) aufnehmen zu lassen.⁸ Gleichzeitig konnte er für dreizehn Ausgaben seine Zeitschrift „Das Lagerfeuer“ als Nachfolge der Bundeszeitschrift „Pfadfinder“ durchsetzen. Und er verstärkte die Aufmerksamkeit durch eine Werbekampagne für *dj.1.11* im Rahmen der später verbotenen

⁶ Speitkamp, Winfried: Die Jugendarbeit der deutschen Kolonialbewegung in der Zwischenkriegszeit, in: HiJu, NF 2, 2005 (im Druck); Schmidt, Oliver: Die *Kolonialpfadfinder* – ein Jugendbund zwischen Propaganda und Selbstbestimmung, in HiJu, NF 2, 2005 (im Druck).

⁷ Vgl. Seidelmann, Karl: Die Pfadfinder in der deutschen Jugendgeschichte, Bd. 2,1, S. 206.

⁸ Schmidt, Fritz: Einleitung, in: Eberhard Koebel-tusk, Werke, Zeitschriftenaufsätze, Bd. 2, Edermünde 2003, S. 11.

„Rotgrauen Aktion“.⁹ Horst erlebte dieser Veränderungen insoweit mit, als der neue Gauleiter Werner Rohr seinen Fähnleinführer Polli absetzte. Den Aktivitäten taten diese Änderungen zunächst keinen erkennbaren Abbruch; auch Freund Polli hielt dem Trupp die Treue. Parallel dazu erreichten die Informationen über das Wirken Eberhard Koebels innerhalb des DPB über das „Lagerfeuer“ mutmaßlich auch Horst und seine *Werwölfe*.¹⁰ Nach der Schwedenfahrt eskalierte dann die Situation. Das abtrünnige Fähnlein der *Werwölfe* stellte sich beim Gaulager in Potsdam-Römerschanze dem neuen Gauleiter entgegen und entschied sich dann zum Ausscheiden aus dem Spreehavel-Gau.

Es fällt auf, dass Horst immer häufiger in seinen täglichen Kalendereinträgen über schulische und pfadfinderische Aktivitäten hinaus Beobachtungen zu den politischen Ereignissen festhielt, in denen seine kommunistische Orientierung durchklingt. Am 10. August 1931 beispielsweise notierte er: „Volksentscheid in Preussen (nur 9 ¾ Millionen Stimmen).



Fahne der Berliner *dj.1.11*-Horte

⁹ Das Lagerfeuer, 21. Jahrgang des „Pfadfinder“, September 1931, S. 44; Grau, Helmut: *dj.1.11. Struktur und Wandel eines subkulturellen jugendlichen Milieus in vier Jahrzehnten*, Frankfurt/Main 1976, S. 40f.

¹⁰ Ebd., Juni 1931, S. 41ff.

Für Auflösung des Preussischen Landtags. Durch SPD-Terror, Volksverwirrung, Zersplitterung der Kommunisten, Wahlmüdigkeit und Feigheit der bürgerlichen Spiesser der Volksentscheid verloren“. Im Juli hatte die KPD beschlossen, das von der *Nationalen Opposition* unter Führung des *Stahlhelm* beantragte Volksbegehren zur Auflösung des Landtags zu unterstützen. Unter diesen Voraussetzungen wurde die Begegnung mit *tusk* für Horst zu einem schicksalhaften Ereignis, da Eberhard Koebel, der sich in dieser Phase selbst dem Kommunismus zuwandte, dem politisch aufgewachten, links stehenden, bündisch sozialisierten jungen Mann zu all diesen Fragen etwas zu sagen hatte. Horst jedenfalls fing Feuer, als er



Horst Schenk-Mischkes *dj.1.11* – Ausstattung

tusk hörte, suchte die Nähe zu ihm und dem Umfeld in der *dj.1.11* und hatte immer mehr in seinen Kalender einzutragen. Er besorgte sich eine neue Ausrüstung einschließlich Bogen, lernte „*tusk*-Lieder“ und Säbel-fechten und war begeistert: „Mit Polli, Gerhard und Heinz zu *tusk* ins Petri-Gemeindehaus; Fabelhafter Abend! *tusk* entwickelt seine Pläne! Hervorragend! Heil *dj.1.11*!“¹¹

Im Dezember war die Toleranz der Eltern für Horsts neues Leben erschöpft: „Furchtbarer Krach zuhause; ich soll aus *dj.1.11* austreten; lange politische Aussprache, Ergebnis: Ich bleibe unter verschiedenen Bedingungen in *dj.1.11*, z. B. Vati will *tusk* sprechen“. Es spricht für die Gesprächskultur der Eltern im Umgang mit ihrem fast erwachsenen Sohn, dass sie Interesse für seine Angelegenheiten zeigten und an einer Lösung interessiert waren, als daraus Konflikte entstanden. Sie besuchten schließlich einen Elternabend, an dem sich Horst inmitten von *dj.1.11* mit Sprechchor, Theater und Singen präsentierte. Das überzeugte die Eltern davon, dass Horst sich einer sinnvollen Sache widmete: „Alles in Butter, Eltern begeistert; heil *dj.1.11*! Heil *tusk*! Hoch unser *tusk*!“ Hochemotionale Ausdrücke wie diese finden sich nur im Zusammenhang mit *tusk* im Kalender; sonst überwiegt die nüchterne Sprache des Chronisten. Horst jedenfalls intensivierte seine Mitarbeit bei *dj.1.11* noch weiter und gehörte schnell der Führungsriege an, die sich in der *Rot-Grauen Garnison* traf. Mit dieser am 1. November 1931 in Berlin gegründeten Jugendwohngemeinschaft, der ähnliche Gründungen in anderen Städten folgten, wollte Eberhard Koebel noch einmal seine Idee der autonomen Jungenschaft beleben.¹² In den folgenden Wochen keilte Horst neue Jungschafter im Berliner *KDW*, beteiligte sich an Straßenaktionen am Alexanderplatz und wurde schließlich Silvester wegen Tragen des Koppelschlusses erstmals für einige Stunden verhaftet. Horsts Leben hatte sich intensiviert und er war entschlossen, diesen Impuls in das neue Jahr mitzunehmen. „Für *dj.1.11* ins Jahr 1932!“ steht am Ende des Kalenders.

Wie Horst die Anregungen von *tusk* aufnahm und in eine eigene Sprache übersetzte, zeigen die Unterlagen aus seiner Zeit als Hortenführer: einige schriftliche Hortenbefehle zwischen Oktober 1932 und April 1933 sowie zwei Ausgaben der Hortenschrift *Hochofen* vom Frühjahr 1933. Den *Hoch-*

¹¹ Dieses auch für andere *dj.1.11*-Aktivitäten genutzte Gemeindehaus lag in der Neuen Grünstraße 19.

¹² Holler, Eckard: *tusk* und *dj.1.11* – Leben, Wirken, Wirkung, in: *HiJu*; NF 2, 2005 (in Vorbereitung); Holzbach-Linsenmaier, Heidrun: Das „denkMal“ der Jugendbewegung: Hitler-Fan, Bundführer, WG-Gründer, Kommunist, Emigrant, Dissident, in: *Die Zeit* vom 21. Februar 1997.

ofen interpretierte Horst als Symbol für die Tätigkeit des Redakteurs, der aus den eingelieferten Beiträgen die wertvollen Inhalte für eine herausragende Zeitschrift schmilzt. Im ersten Heft sind Gedichte, Texte und vier Graphiken mit Themen aus dem Fahrtenleben der Horte selbst auf sieben DIN A5 - Blättern abgedruckt. Das zweite Heft enthält auf elf Blättern Erinnerungen an die Schwedenfahrt im Sommer 1932, Gedanken über Begegnungen, „Die Menschen um uns herum“, sowie einige Nachrichten. Die Hefte sind sorgfältig hergestellt, in Inhalt und Gestaltung nicht eigentlich originell, aber doch selbstständig bedacht. Es wird erkennbar, dass diese überschaubare Jungengruppe unter der Leitung von Horst tatsächlich solche Sätze wie „wir sind Vorkämpfer der neuen Zeit, der einst alle zujubeln werden, streiter für die Zukunft zu sein, das macht uns stolz!“ geglaubt und gelebt hat.

In seinen *Hortenbefehlen* leitete Horst aus den hehren Ziele praktische Anweisungen für den Gruppenalltag ab. Die neun einzelnen Schreiben sind handschriftliche, in Kleinschreibung verfasste Originale, die im Umlaufverfahren in der Horte verbreitet wurden. Unterschriftlisten belegen, wer tatsächlich Kenntnis genommen hat. Im Duktus des Führers wies Horst in den Briefen die Jungen an, sich korrekt zu verhalten: von der Beitragzahlung über die Kleidung auf Fahrt bis zur Mitbringliste für den Silvesterabend. Acht bis zehn Jungen gehörten seiner Horte an und hörten auf sein Kommando: „überlegt euch, was ich gesagt habe, genau!“. Im Spiegel des im *Hochofen 2* abgedruckten Fahrtenberichtes wird deutlich, dass die Horte ein abwechslungsreiches, von der Gemeinschaft bestimmtes Leben führte, das dem Einzelnen eine Fülle von praktischen, politischen und ideellen Anregungen bot und zugleich sehr viel aktive Teilnahme abverlangte. Von diesen Erlebnissen in der von *tusk* gestifteten intensiven Gemeinschaft des Jungenbundes ging Horst Schenk-Mischke aus, als er nach dem Krieg um *tusks* Rückkehr nach Westdeutschland warb.

Von der Wiederbelebung des Jungenbundes zum politischen Engagement

Nach dem Verbot der Jungenschaften 1933 schloss sich Horst für einige Zeit der *Hitlerjugend* an, wurde dort aber nach eigener Aussage im Januar 1935 ausgeschlossen, „als der illegalen Weiterführung von dj.1.11 dringend verdächtig und als ehemaliger kommunistisch-intellektueller Jugendführer für die HJ untragbar“. Über die Zeit in der Hitlerjugend bzw. Illegalität hat er sich in seiner Nachkriegskorrespondenz kaum geäußert. Nur knapp resümierte er dort seinen weiteren Lebensweg. Nach dem Abitur 1933

studierte er vier Semester lang Jura, musste das Studium aber wegen der Geldknappheit im Elternhaus abbrechen. Er bewarb sich für den höheren Dienst bei der Post und wurde Postinspektor. 1940 heiratete er und bekam zwei Kinder. Sieben Jahre lang war er Soldat, blieb aber trotz seiner guten Ausbildung lange in den Mannschaftsdienstgraden. Erst 1942 erlangte er den Rang eines Reserveleutnants, weil seine Zugehörigkeit zu *dj. 1. 11* und seine politische Haltung bekannt waren. Zuletzt geriet er in der Tschechei in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Entlassung nahm Horst seine Tätigkeit bei der Post wieder auf und musste sich um seine ausgebombte, in den Warthegau evakuierte und von dort geflüchtete Familie kümmern. Große materielle Not bestimmte die ersten Monate und trotzdem reagierte Horst sehr schnell, als er im Oktober 1946 in Hamm einen Brief von Georg Neemann aus Osnabrück erhielt.

Georg Neemann, Jahrgang 1917, stellte sich als Jungschafter aus der Illegalität vor. Als Schüler in Höchst im Odenwald hatte er wie Horst Schenk-Mischke für einige Zeit dem Deutschen Pfadfinderbund angehört, wo aber „ausser den gestarteten Großfahrten von der Jugendbewegung nicht viel zu merken“ war. 1931/32 war er Jungsozialist geworden, was der Prägung durch sein Elternhaus entsprach. Nach 1933 „schuf ich eine kleine illegale Gruppe ehemaliger Nerother, *dj. 1. 11*er, Jungsozialisten, Reichspfadfinder und republikanischer Pfadfinder“. Neemann wurde mit seiner ganzen Gruppe von der Gestapo und dem Hitlerjugendstreifendienst verfolgt, zeitweise verhaftet und hielt doch lange in der Gemeinschaft durch. Dann aber wurde Neemann erst zum Reichsarbeitsdienst und später zur Wehrmacht eingezogen. Nach dem Ende des Krieges engagierte sich Neemann für die *Falken* und den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in dem Bewusstsein, dass die Jugend nunmehr politisch erzogen werden müsse. Doch mit dem jugendpolitischen Programm allein war er nicht zufrieden, sondern bekannte: „Jedoch lebt immer der Wunsch in mir, *dj. 1. 11* wieder zum alten Leben zu erwecken“. Er bewahrte wie Horst Schenk-Mischke eine das weitere Leben bestimmende Erinnerung an das jungenschaftliche Gruppenleben und wollte diese Erfahrung weiter vermitteln. Neemanns Vorschläge, durch Aufrufe in allen Jugendzeitschriften ehemalige *dj. 1. 11*er zu sammeln oder ein Nachrichtenblatt zu veröffentlichen, trafen bei Horst Schenk-Mischke auf offene Ohren.

Zur Jahreswende 1946/47 trafen sich Horst und Georg mit einigen in der Zwischenzeit angeschriebenen ehemaligen Jungschaftern in einem Kotten bei Osnabrück. Sie erkannten ihre gemeinsamen, an der *SPD*- und

Gewerkschafts-Linie ausgerichteten Überzeugungen und schmiedeten weitere Pläne, was sie in ihrer knapp bemessenen Zeit zum Aufbau der Jungenschaften beitragen könnten. Dazu zählte zentral das Bemühen um die Rückkehr von Eberhard Koebel. In den folgenden Monaten setzte eine intensive Korrespondenz ein, von der im Nachlass nur die Schreiben von Georg an Horst erhalten sind. Darin formulierte Georg seine Sicht auf das Jugendleben der Gegenwart, gab Nachrichten über Personen und Gruppen der bündischen Jugend weiter und nahm Anteil an Horsts angespannter Lebenslage. Gegenseitige Besuche und konkrete Unterstützung bei der Beschaffung von Lebensmitteln und Möbeln begründeten eine Freundschaft zwischen beiden. Georg Neemann, der es später zum Mitglied im Bundesvorstand des *Deutschen Gewerkschaftsbundes* und Bundestagsabgeordneten der *SPD* brachte, setzte deutliche politische Erwartungen in sein Engagement für die neuen Jungenschaften. Als sich immer mehr abzeichnete, dass weder Koebel zu gewinnen war noch die neuen Jungenschaften sich politisch aufgeklärt verhielten, stellte er seine Bemühungen ein.

Georg Neemann hatte schon 1946 an *tusk* in London geschrieben und von dessen Plänen, nach Ost-Berlin zu gehen, erfahren. Er hatte *tusk* nicht nur eine Wohnung, sondern auch ein Auskommen für seine Familie angeboten, doch keine Antwort erhalten. Damit stand Neemann in einer Linie mit Einladungen, die aus dem Kreis ehemaliger Bündischer an Koebel ausgesprochen wurden. An mehreren Orten hatten sich bereits Nachkriegsgruppen gebildet, die untereinander in Verbindung standen. In der englischen Besatzungszone bildeten sieben Ortsgruppen bereits 1946 die *Deutsche Jungenschaft*. Personen wie Heinz Ibrügger und Wilhelm Hempel in Minden, Michael Jovy in Köln, Walter Scherf in Göttingen und Hans-Christian Lankes in Essen stehen für diese neuen Gruppen.¹³ Horst und Georg informierten sich über diese Aktivitäten und sammelten Unterlagen. Sie selbst wollten vor allem durch Publikationen wirken, hatten darauf aber keinen direkten Zugriff. Horst konzentrierte sich daher auf einen Briefwechsel mit *tusk*.

Im Nachlass sind neun persönliche Briefe von Horst an *tusk* als Durchschläge erhalten sowie fünf Antworten und sieben Rundschreiben (Lon-

¹³ Joergens, Bettina: Wiederbelebung oder Auflösung von Milieukulturen in der westdeutschen Nachkriegsjugend? Das lokale Beispiel: Drei Jugendgruppierungen in Minden 1945–1955, in: *HiJu*; NF 1, 2004, S. 173; Schmidt, Fritz: *Deutsche Jungenschaft 1945–1951*, Witzenhausen 1991 (= puls 19).



Burg Ludwigstein
(Dieter M. Weidenbach)

doner Briefe bzw. Berliner Briefe) von *tusk* an Horst Schenk-Mischke. Schon der erste Brief von Horst besteht zu zwei Dritteln aus Plänen für die Zukunft der *Deutschen Jungenschaft* und nur zu einem Drittel aus Erinnerung an die gemeinsame Zeit in Berlin bzw. das Überleben nach 1933. Ausführlich setzt sich Horst mit Personen und ersten Neugründungen auseinander, über die er informiert ist. Insgesamt zeigt er sich enttäuscht, weil in den Gruppen der „Rückfall in die Ideologien wirklichkeitsfremder, bürgerlicher Hinterwäldlerromantik“ überwiegt und Wege in die von ihm gewünschte sozialistische Zukunft fehlen. Genau dafür wünscht er Koebels Rückkehr, der die Chance hätte, „die Führung der deutschen Jungen in einer deutschen Demokratie zu übernehmen. Wir, Deine alte Getreuen, wollen dir dabei helfen“. Koebels Sympathie für die *FDJ* hält er entgegen: „Mir scheint, die Freiheit, ohne die auch Du, wie ich Dich in Erinnerung habe, nicht leben und arbeiten kannst, findest Du eher hier im Westen. Komm zu uns und überzeuge Dich selbst!“

Zentral für den weiteren Fortgang der Korrespondenz erscheint hier die Wendung „wie ich Dich in Erinnerung habe“, denn Horst sprach einen Eberhard Koebel an, den es so nicht mehr gab oder nie gegeben hatte. Zumindest im Frühjahr 1947 hatte Koebel sich längst von der Freiheit als wichtigster politischer Kategorie verabschiedet, und gab stattdessen einer doktrinären Auslegung des Sozialismus im Sinne der *SED* den Vorzug, der eher eine Staatsjugend als freie, demokratisch gesinnte *Jungenschaften* brauchte. Er knüpfte an die Weimarer Konfrontationen an und sah in der SPD den Hauptgegner, und genau dazu bekannte sich in seinem zweiten Brief Horst Schenk-Mischke mit Bezug auf seinen Mitstreiter Georg Neeemann. Zwar räumte Koebel in seinem ersten Antwortschreiben noch ein, seine Heimat sei „ganz Deutschland“ und sprach Horst und Georg als authentische Vertreter einer neuen *Deutschen Jungenschaft* an, doch klang seine Unzufriedenheit mit der „Splitterbündelei“ in den Westzonen zusammen mit den Gründen für seinen vorläufigen Verbleib in England schon sehr nach grundsätzlicher Absage an das von Horst und Georg beabsichtigte Projekt.

Dennoch hielt Horst Eberhard Koebel mit weiteren Schreiben über die Lage in Deutschland auf dem Laufenden. Insbesondere der Fall Gerhard Gallus, Fahrtenname „*pjotr*“, der an Neugründungen in Württemberg beteiligt, dann aber verhaftet worden war, sorgte für Diskussionsstoff. Immer wieder ging es um die Glaubwürdigkeit und die Einordnung von Personen, deren Absichten und Verhalten in der Vergangenheit. Koebel verdächtigte schließlich auch den überzeugten Sozialdemokraten Georg

Neemann, den er anders als Horst eben nicht aus der Zeit im Bund genau kannte, ein Doppelspiel zu betreiben. Während Neemann auf diese Anwürfe erbost reagierte, als er davon hörte, setzte sich Horst gegenüber Koebel immer wieder für Georgs Vertrauenswürdigkeit ein und suchte einen verbindlichen Ausgleich mit dem Führer seiner Jugendjahre. Georg reagierte auch schroff auf die ersten „Londoner Briefe“, den Rundbrief, den Koebel im Oktober nach Deutschland schickte: „in vielem stehen geblieben“. Dagegen formulierte Horst diplomatisch: „Zu den L.B. 1 bekenne ich, dass ihre Wahrheiten unbestreitbar sind, die Abfassung mir insgesamt aber etwas zu trocken und dogmatisch erscheint“. Trotzdem kam der persönliche Austausch mit Koebel am Ende des Jahres 1947 zum Erliegen. Zu groß waren die Missverständnisse, die in der Beurteilung von Michael Jovy, Günther Welter, Walter Scherf u. a. auftraten, zu gering die Basis aktueller Gemeinsamkeiten. Koebel betrachtete die Aktivitäten in den Westzonen aus der Distanz und schaltete sich nur noch mit seinen belehrenden Rundschreiben ein. Horst und Georg verlegten sich zunächst auf ihre persönliche Freundschaft, dann auf das politische Engagement.

tusk in der Erinnerung

Was blieb, war Horst Schenk-Mischkes persönliche Bewunderung für Eberhard Koebel-*tusk*. Diese ist in den ausführlichen, sorgsam formulierten Briefen nicht zu übersehen: in dem freundlichen Ton, den Nachfragen zu seinem Wohlergehen und dem seiner Familie. Noch einmal knüpfte Horst im Mai 1949 an den Kontakt an und beglückwünschte Koebel zu seiner gelungenen Rückkehr nach Deutschland: „Ich freue mich mit dir darüber, ebenso daß du ein deinem Wunsche entsprechendes Tätigkeitsfeld gefunden hast“. Zuletzt bot er Koebel im August 1950 Möbel für die Ausstattung eines Gruppenhauses in Berlin an, die er selbst aus dem dortigen alten „Hortenheim“ der *dj.1.11* retten konnte. Auch die Aufbewahrung der Briefe zeugt von dem ehrenvollen Gedenken an *tusk* wie auch das Porträt, das sein ganzes Leben lang in seiner Wohnung neben der Photographie der Eltern hing. Horst Schenk-Mischke war kein naiver Bewunderer von Eberhard Koebel. Er hatte sich persönlich und politisch vollkommen von ihm gelöst. Dennoch hielt er, wie manch andere, die Koebel als Jugendliche begegnet waren, an einem Erinnerungs-Bild dieses Mannes fest und gründete darauf lebenslang freundschaftliche Gefühle für ihn.

Das Erinnerungs-Bild war stärker als alle späteren konkreten Erfahrungen, die, wie gezeigt, durchaus enttäuschend, ernüchternd oder kontrovers verliefen. Untersuchungen zum Phänomen Eberhard Koebel-*tusk* kommen

an Erinnerungskulturen, wie sie im Nachlass von Horst Schenk-Mischke sichtbar werden, nicht vorbei. Längst haben sich diese Erinnerungen an die eigentliche Biographie des Jugendführers mit all seinen ideologischen Irrwegen und Verblendungen angelagert. Nur unter Berücksichtigung dieser zweiten Schicht historischer Wirklichkeit können neue Legenden über *tusk* vermieden werden.



Erinnerungswand in der Wohnung Horst Schenk-Mischkes